



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom

Meiners, Christoph

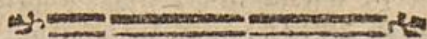
Lemgo, 1781

Zweytes Buch. Von der Ionischen Philosophie, oder Geschichte der ersten
wissenschaftlichen Kenntnisse der Griechen.

urn:nbn:de:hbz:466:1-29723

Zweytes Buch.

Von der Ionischen Philosophie, oder Geschichte der ersten wissenschaftlichen Kenntnisse der Griechen.



Unter den Griechischen Weisen war Thales von Milet, den Zeugnissen aller Alten zufolge, der einzige, und auch der erste, der über den Ursprung der Dinge, über die Größe und Bewegungen himmlischer Körper, über die wichtigsten Erscheinungen der Natur, endlich über sich selbst und die menschliche Seele, Beobachtungen und Untersuchungen anzustellen, und vielleicht auch die ersten Gründe der Messkunst zu legen anfang*). Er wurde daher in der Folge der Vater der Griechischen Philosophie, und das Haupt derjenigen Männer genannt, die das Forschen der Natur zur einzigen, oder doch zur Hauptbeschäftigung ihres Lebens machten. Man gab ihm und seinen Nachfolgern den Namen der Ionischen Weltweisen, weil Thales selbst, und die berühmtesten Männer

*) Man sehe Arist. I. 3. Strabo. XIII. 941. Cic. I, II, de Nat. Deor, auch Plutarch im Leben des Solon.

Männer, die seinen Fußstapfen folgten, in Ionischen Städten waren geboren worden *).

Dieser erste Lehrer und Erfinder wissenschaftlicher Kenntnisse machte seine Gedanken weder in prosaischen Werken, die man zu seiner Zeit noch nicht kannte, noch auch

*) Eigentlich sollte man nur den Thales, Anaximander und Anaximenes alte Ionische Philosophen nennen. Der erste wurde, wie ich in der Folge beweisen werde, wahrscheinlich in der acht und dreyßigsten, und der andere in der zwey und vierzigsten Olympiade geboren. Ueber das Zeitalter des Anaximenes finden sich in verschiedenen, ja sogar in den selbigen Schriftstellern, ganz widersprechende Nachrichten. Nach dem Diogenes soll er erst um die 63ste Olymp. geboren, und doch schon vor seinem Lehrer zur Zeit der Einnahme von Sardes gestorben seyn II. 1. Suidas setzt seine Geburt in die fünf und funfzigste Olympiade, welches Datum aber mit der Zeitrechnung des Anaximander, den er nach dem Aristoteles hörte, unvereinbar ist. Am wahrscheinlichsten also sind die Angaben des Eusebius und des Verfassers der *Philosophumena*, wovon der erstere den Anfang des Ruhms des Anaximenes in Olymp. 46. 2, und der andere seine Blüte in die 58 Ol. setzt. Wenn man diese Zeugnisse gelten läßt, oder auch selbst dem Suidas folgen will; so muß man es für unglaublich halten, daß Anaxagoras der Ol. 70. 1. geboren wurde, ein Schüler des Anaximenes gewesen sey. Aristoteles nennt den letztern auch nie, sondern vielmehr den Hermodimus von Klazomene, einen Lehrer des Anaxagoras, der auch einen ganz andern Weg einschlug, als die drey ersten Weltweisen aus Milet betreten hatten. Auf den Anaxagoras folgten Diogenes von Apollonia, und Archelaus von Athen, unter welchen der letztere ganz unbedeutend ist. In Ansehung des erstern verweise ich auf meine *Historia doctrinae de vero Deo* p. 372.

auch in Gedichten allgemein bekant *); sondern er legte sie vielmehr in vertraulichen Unterredungen in den Busen ein-

*) Dies kann man mit der größten Gewißheit daraus schließen, daß Aristoteles von seinen Meynungen allenthalben als von solchen redet, die nicht durch Schriften ihres Erfinders, sondern durch Ueberlieferung fortgepflanzt worden, und daß Plutarch der erste ist, der eines Werks des Thales erwähnt, aber auch zugleich an der Richtigkeit desselben zweifelt, (De Pythiae Oraculis VII. 585. Ed. Reiskii.) Diogenes hingegen, Simplicius und Stobäus schrieben die Werke, die man dem Thales untergeschoben hatte, als alte Denkmaler des ersten Griechischen Weltweisen aus. Die Schrift des Anaximenes, deren Diogenes von Laerte erwähnt, II. 2. war gleichfalls unächt, wenn anders dieser Compiler ein richtiges Urtheil über sie gefaßt hat. Sie soll nämlich in einer einfältigen bilderlosen Sprache abgefaßt gewesen seyn, dergleichen man von einem Zeitgenossen des Pherkydes nicht erwarten kann.

In Ansehung der Schrift des Anaximander über die Natur der Dinge, von welcher Themistius Orat. XX. sagt, daß sie die erste gewesen sey, die man in Griechenland zu schreiben gewagt habe, bin ich ungewiß. Wider ihr Alterthum könnte man anführen, daß alle Griechische Schriftsteller ohne Ausnahme den Pherkydes, der später als Anaximander geboren wurde, für den ersten Prosaisten erklären, welcher über die Natur der Götter und Dinge geschrieben habe. Gegen diesen Grund läßt sich aber einwenden, daß ungeachtet Anaximander einige Olympiaden älter als Pherkydes war, er doch deswegen später als der letztere sein Buch bekant gemacht haben könne. Hiezu kommt noch ferner, daß mehrere Schriftsteller, und unter diesen ein alter, ein Werk des Anaximander ausdrücklich anführen, oder doch seine Meynungen so erzählen, als wenn sie sie aus einer Schrift dieses Mannes genommen hätten. Apollod. ap. Diog. II. 2. Simpl.

einiger Freunde nieder, in denen er Liebe zur Wahrheit und Fähigkeit, die ihnen anvertraueten Kenntnisse zu bewahren und zu erweitern, zu finden glaubte. Er theilte sich aber vorzüglich dem Anaximander mit, der wiederum dem Anaximenes eben den Dienst leistete, den Thales ihm erwiesen hatte. Die Alten nennen daher den letztern einen Schüler des Anaximander, so wie den Anaximander einen Zuhörer des Thales. Man muß sich aber durch diese in Griechischen und Römischen Schriftstellern sehr gewöhnliche Arten zu reden nicht verführen lassen, zu glauben, als wenn Thales solche Lehrstunden gegeben, oder eine solche Schule errichtet hätte, als Plato, Aristoteles und andere spätere Weltweisen in Athen eröffneten. Der eigentliche höhere Lehrstand, der sich der Bildung des Geistes und Herzens von Jünglingen und Männern ganz widmete, entstand fast ein volles Jahrhundert nach dem Thales im Europäischen Griechenland.

Simpl. in Phys. Aufc. Aristot. fol. 6. a. fol. 32. b. Plut. ap. Euf. l. 8. Daß diese Gelehrte alle dasselbige Buch vor sich gehabt haben, erhellt aus der vollkommenen Uebereinstimmung der Lehren, die sie dem Anaximander zueignen, und die auch denen genau entsprechen, welche Aristoteles dem Freunde des Thales zuschreibt. Wenn es aber auch jemanden um dieser Betrachtungen willen wahrscheinlicher vorkommen sollte, daß Anaximander einen kurzen Abriß seiner Gedanken hinterlassen habe; so muß man doch wenigstens die übrigen Schriften, die Suidas unter dem Worte Anaximander diesem alten Jonischen Weltweisen zueignet, für untergeschoben halten. Denn Apollodor, Themistius und Diogenes wußten alle drey nur von einem einzigen Buche, das den Namen des Anaximander trug.

lande. Die alten Griechischen Sophisten waren die ersten, die einen jeden ohne Unterschied fürs Geld unterrichteten; und die Zuhörer des Sokrates waren wiederum die ersten, die das handelnde Leben verließen, und sich von öffentlichen Geschäften zurückzogen, um selbst desto ruhiger forschen, und der Jugend an bestimmten, meistens öffentlichen Plätzen, alle Arten von Wissenschaften vortragen zu können.

Wenn man das Zeitalter der ältesten Ioniker mit denjenigen Zeitaltern vergleicht, in welchen der größte unter den Griechischen Dichtern, und die ersten Erfinder und Fortbilder aller Künste lebten; so wird man mit Erstaunen gewahr, daß die rohen Anfänge von Wissenschaften sich in Griechenland so spät, und viele Menschenalter nachher zeigten, da die Künste schon einen nicht geringen Grad der Vollkommenheit erreicht hatten. Diese Bewunderung wird aber um viele Grade vermindert, so bald man sich besinnt, daß dies nicht bloß unter den Griechen, sondern auch unter andern Völkern geschehen, und daß es dem Menschen immer viel schwerer geworden sey, sich selbst und die Natur zu erforschen, als sie in herrlichen Werken nachzubilden und zu verschönern. Unter den Römern und Arabern gingen die Künste gleichfalls lange vor den Wissenschaften vorher; und bey der Wiedergeburt von beyden im funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert folgte die wahre Reinigung und Erhebung der letztern den vollendeten Künsten erst in einer langen Entfernung nach. Selbst diese späte Entstehung der wissenschaftlichen Kenntnisse aber in einem Zeitalter, in welchem die Griechen schon Jahrhunderte durch mit den am meisten gebildeten Nationen bekannt waren, und
diese

diese auch schon lange in allen Künsten erreicht und übertroffen hatten, ferner die langdaurende Blindheit der Griechischen Philosophie, ihr langsames Wachsthum, und endlich die unverwerflichsten Nachrichten zuverlässiger Schriftsteller, nach welchen die größten Erfindungen von solchen Männern gemacht worden sind, die niemals Griechenland verlassen haben, beweisen alle, daß die Griechen, einzelne Handgriffe und Beobachtungen ausgenommen, keine Wissenschaft unter irgend einem Volke, mit welchem sie Gemeinschaft hatten, in einem blühenden Zustande gefunden, und nur in ihre Vaterstädte übergetragen haben. Denn wären die Phönicië oder Aegyptier die Besizer von so vielen Wissenschaften gewesen, als man nach den Zeiten des Alexander zu glauben anfing; so würden diese früher nach Griechenland gekommen, und nicht die ersten einfachsten Grundsätze derselben vom Thales erfunden, sondern der ganze Vorrath von Entdeckungen vieler Jahrhunderte würde auf einmal von den Vorfahren des Thales, die aus Phönicien abstammten, oder von den Griechen, die seit den Zeiten des Psammethicus Aegypten besucht hatten, ins Griechische Asien verpflanzt worden seyn *). Wenn man aber auch zugeben wollte, was wider die ausdrücklichen Zeugnisse der größten Schriftsteller läuft, daß Thales alle seine Gedanken aus dem

Wer-

*) Ich habe den gemeinen Wahn: daß die Griechen ihre Wissenschaften von Asiatischen und Africanischen Völkern empfangen haben, in meiner Geschichte der Lehre von Gott weitläufig unter den Abschnitten der Religionsbegriffe der Aegyptier, Phönicië und Indier widerlegt. Weiter unten werde ich die Zeit und Ursachen der Entstehung des gemeinen Irrthums anzeigen.

Werken oder dem Umgange der Weisen des einen oder des andern dieser Völker geschöpft habe; so würde man doch alsdenn wenigstens gestehen müssen, daß die Kenntnisse der letztern höchst eingeschränkt gewesen seyen, weil fast alles Wissen des Thales, und seiner ersten Nachfolger nicht in wichtigen Beobachtungen, und in scharfsinnigen aus Beobachtungen gezogenen Schlüssen, sondern in unglücklichen, oder vielmehr wilden Vermuthungen bestand, von denen man kaum begreift, wie Männer, die alle ihre Zeitgenossen an Talenten und Durst nach Wahrheit übertraffen, sie glauben konnten, und nicht vielmehr durch den flüchtigsten Blick auf sich selbst und die Natur davon zurückgebracht wurden. Viel natürlicher, und der Geschichte sowohl, als dem Gange des menschlichen Geistes gemäßer ist es, anzunehmen, daß weder die Phöniciier noch die Aegyptier auf eine solche Art zu rathen, oder zu irren im Stande gewesen, als man uns von den ersten Ionikern erzählt, und daß ihnen im Zeitalter des Thales, wo sie in Ansehung der Künste weit hinter den Griechen zurück waren, solche Fragen gar nicht einmal in den Sinn gekommen seyen, dergleichen der Milesische Weltweise aufzuwerfen, und zu beantworten wagte.

Wenn man einem scharfsinnigen, aber mit der Geschichte des menschlichen Geistes nicht genau bekannten Manne die Frage vorlegte: auf welche Gegenstände er glaube, daß die ersten Denker vorzüglich ihre Aufmerksamkeit gewandt hätten, oder von welchen Fragen und Untersuchungen sie ausgegangen wären; so würde ein solcher allem Vermuthen nach den ersten Suchern der Wahrheit mancherley Betrachtungen zueignen, von denen die

R

Ge.

Geschichte zeigt, daß sie sich ihnen niemals genähert haben, und hingegen an diejenigen, auf die sie wirklich gefallen sind, vielleicht gar nicht, oder am spätesten denken. Einem glücklichen Rother müste sich keine Vermuthung eher darbieten, als diese, daß man diejenigen Wissenschaften zuerst erfunden habe, die allem Anscheine nach am leichtesten zu erfinden, und den Bedürfnissen reicher Freystaaten am meisten anpassend waren. Beydes, scheint es, kann man vorzüglich von der Staats- und Arzneykunde, der Arithmetik, eigentlicher Sittenlehre, Oekonomie, und von der Kunst zu überreden behaupten, und diese Wissenschaften, sollte man also denken, wären unter den Griechen vor allen übrigen hergegangen. Allein die Geschichte lehrt, daß die ersten Forscher alle diese Kenntnisse vernachlässigt, und hingegen mit den schwersten Untersuchungen über den Ursprung der Dinge, über die Natur und Klassen der Götter, über das Wesen der menschlichen Seele, über die Größe und Bewegungen himmlischer Körper, über die Ursachen großer Erscheinungen der Natur, endlich über die Verhältnisse und Eigenschaften gewisser Linien und Flächen angefangen haben. So sonderbar und unerklärlich aber auch dieser Gang des menschlichen Geistes unter den Griechen scheinen mag; so ist es doch nichts desto weniger gewiß, daß er der natürlichste seyn müsse. Denn alle Völker, die ohne fremden Unterricht, über Nationalgedichte und fabelhafte Chroniken hinaus, bis zu den ersten Elementen wissenschaftlicher Kenntnisse fortrückten, nicht weniger diejenigen, die von aufgeklärten Ueberwindern oder Ueberwundenen belehrt wurden, endlich auch solche, die aus einem blühenden Zustande in Unwissenheit und Barbarey hinab sanken, haben

Haben eben die schweren, und meistens unergründlichen Untersuchungen, mit welchen die Griechen anfangen, oder doch ihnen ähnliche, am ersten hervorgezogen oder angenommen, oder am längsten beybehalten. Die Aegyptier und Chaldaer hatten nicht nur Ueberlieferungen, und mangelhafte Chroniken von den Schicksalen ihrer Reiche, den Thaten ihrer Könige, und den Folgen und Verdiensten einzelner merkwürdiger Priester; sondern sie beobachteten auch die Bewegungen und Stellungen der Gestirne, bestimmten die Länge des Jahrs, und die Wiederkehr jährlicher Feste, und wagten Vermuthungen über die Schicksale der abgeschiedenen Seelen, und die Seltenheiten und Eigenthümlichkeiten ihres Landes. Die Priester eben dieser und anderer morgenländischen Völker, ferner die Gallischen Druiden, und in der Folge die Araber griffen, nach ihrer Bekanntschaft mit den Griechen, unter allen den Kenntnissen und Wissenschaften, welche die letztern ihnen darboten, nach denen am gierigsten, welche am frühesten waren erfunden worden, und Fragen also, über den Ursprung der Dinge, über die Größe der Welt, über die Revolutionen der glänzenden Sphären, die sie als die Regiererinnen ihrer Schicksale verehrten, waren die ersten, mit welchen sie sich beschäftigten *). Auch nach der Zerstörung des Abendländischen, und dem Verfall des Griechischen Reichs blieben von allen Künsten und Wissenschaften, die allmählich ausstarben, nur die unnützeften und spizfindigsten Untersuchungen, und zwar meistens diejenigen übrig, welche die Neugierde der Grie-

R 2

chen

*) Ueber diese Sätze sehe man die ersten Abschnitte meiner Geschichte der Lehre von Gott.

chen zuerst auf sich gezogen hatten. Eine jede dieser Erscheinungen muß den aufmerksamen nachdenkenden Beobachter daran erinnern, wie natürlich oft dasjenige sey, was uns am unnatürlichsten scheint, und wie leicht man sich verwirren könne, wenn man, ohne der Geschichte zu folgen, bloß unter der Leitung eigener Vermuthungen über die Wege und Richtungen des menschlichen Geistes zu vernünfteln sich unterfängt.

So wie Hesiodus sich vom Homer vorzüglich darinn unterschied, daß er außer den Geburten und Zeugungen der Götter, auch die Entstehungen einzelner Theile der Natur besang; so unterschieden sich die ältesten Ionischen Weltweisen, deren Philosophie gleichsam aus vaterländischer Dichtkunst ausfloß, und damit verschwärtet blieb, vom Hesiod wieder dadurch, daß sie nicht bloß den Ursprung der Erde, Luft, Berge und Meere, sondern auch die Entstehung aller Dinge aufsuchten *), daß sie ferner ganz

*) Man kann immer zweifeln, ob Hesiodus von allen himmlischen Körpern geglaubt habe, daß sie entstanden seyen. Wenigstens erwähnt er in seiner kurzen Kosmologie der Entstehung der Sonne, des Mondes, und einzelner Gestirne nirgends, ungeachtet er v. 108 und 110 sagte:

εἶπατε ὡς τὰ πρῶτα θεοὶ καὶ γαῖα γέγοντο.

ἄστρα τε λαμπρόωντα καὶ ἔρᾶνος εὐρεῖς
ὑπερθεῖν.

Wahrscheinlich hielt er die Sterne für kleine glänzende Lichter oder Flammen, die am Himmel befestigt wären; den Himmel aber gewiß für einen Sohn der Erde, der ihr gleich sey.

γῆσα τε τοὶ πρῶτον μὲν ἐγένεστο ἴσον ἑαυτῇ
ἔρᾶνον ἀστέροεν.

ganz bestimmte den Urstoff angaben, aus welchem, ihrer Meynung nach, alles hervorgegangen war, und daß sie zugleich die Kraft oder Kräfte nannten, durch welche alle Wesen aus der ersten Grundmaterie hervorgebracht worden.

Wenn Hesiodus gesungen hatte, daß das Chaos zuerst entstanden sey, ohne die Natur dieses Chaos zu bestimmen, oder den Stoff und die Kraft anzugeben, woraus und wodurch es wirklich geworden; so nannten Thales das Wasser, Anaximander eine gewisse Substanz, die feiner als Wasser, aber dichter als Luft sey, und Anaximenes die Luft als dasjenige Grundwesen, aus welchem die Welt und alle Dinge in der Welt erzeugt worden, und in welches alle Dinge auch wieder aufgelöst würden. Anaximander beschrieb seinen namenlosen Urstoff als eine unendliche göttliche Natur, die weder entstanden, noch dem Untergange unterworfen sey; welche Vorzüge Thales wahrscheinlich dem Wasser, und Anaximenes gewiß der Luft beylegte. Die wirkende Ursache, die aus dem ewigen Grundstoffe alles geschaffen habe, beschrieb Thales als eine selbständige bewegende Kraft, die er wahrscheinlich Seele nannte; Anaximander hingegen fand sie in zweien entgegengesetzten Kräften, der Wärme und der Kälte, wovon er die eine als Ursache der Entstehung, die andere als die Ursache der Auflösung aller Wesen ansah. Allem Vermuthen nach stimmt Anaximenes über diesen Punct mit seinem Lehrer überein *).

R 3

Co

*) Die Beweisstellen findet man in meiner Hist. Doctr. de Deo P. II. S. 1.

So wie Hesiodus Himmel und Erde, und selbst die Götter, aus oder nach dem Chaos entstehen ließ; eben so glaubten auch die Ionischen Philosophen, daß alle göttliche Naturen aus der ewigen Materie, die ein jeder vertheidigte, entsprungen seyen. Thales sagte, daß alles mit Göttern oder Dämonen angefüllt sey, ohne, so viel wir wissen, die Gestalten, Vollkommenheiten und Geschäfte dieser übermenschlichen Wesen zu bestimmen. Entweder glaubte er also mit dem Hesiod, daß viele Tausende von Dämonen vom Jupiter über alle Theile der Erde zerstreut, und zu Hütern der Menschen gesetzt worden *): oder er war auch in der Meynung, die man fast unter allen unaufgeklärten Völkern wiederfindet, daß nämlich in einem jeden Gegenstande geheime unsichtbare göttliche Kräfte, oder wohlthätige und feindselige Gottheiten wohnten. Anaximander hielt die Götter nicht nur für entstanden, wie Hesiod und Thales, sondern sogar auch für sterblich. Er behauptete, daß aus der unendlichen unbestimmbaren Natur, unzählige Welten und Gestirne, die er für Götter erkannte, abgesondert, und nach langen Zeiträumen wieder in ihren Urstoff aufgelöst würden **).

So wenig die Gedanken der ersten Weltweisen Griechenlandes über den Ursprung der Dinge und Götter sich von denen des Hesiodus unterschieden, und über sie erhoben; so roh, und mit den Vorstellungen vieler wilden Völker übereinstimmend waren ihre Grundsätze über

*) Oper. & Dies v. 121. 250.

***) Man sehe die angeführte Schrift am angeführten Orte.

über die Natur der Seele, und über die Entstehungsart der Menschen und Thiere. Thales hielt die ganze Welt für beseelt, und die Seele selbst für eine bloß bewegende Kraft, die sich nicht nur in Menschen und Thieren, und in den Gewächsen der Erde, sondern auch im Magnete und im Bernstein finde. Was Anaximander und sein Zuhörer über die Seele gedacht haben, ist eben so ungewiß; als es wahrscheinlich ist, daß der erstere und sein Lehrer alle Thiere aus dem Wasser, oder aus einer fetten schleimigten Feuchtigkeit entstanden, geglaubt haben. Plutarch eignet wenigstens dem Anaximander die Behauptung zu *), daß die Menschen eine Zeitlang im Wasser und in Fischen, die er deswegen die Väter der Menschen nannte, ernährt, und alsdenn aufs trockene Land geworfen worden, wo sie sich selbst fortgeholfen hätten **).

Solche Männer nun, die entweder Wasser oder Luft, oder eine zwischen beyden liegende Mittelnatur für den Grundstoff, und eine oder mehrere unverständige, nicht nach Absichten wirkende bewegende Kräfte, für die erste Ursache aller Dinge erklärten, die die Seele für ein bloß bewegendes, und den Menschen mit allen Thieren, Pflanzen und selbst mit Steinen gemeinschaftliches Wesen hielten, denen ferner die Thiere Zeugungen einer

R 4

frucht-

*) l. e. l. c.

***) Pherekydes wird allgemein für den ersten erklärt, der die Unsterblichkeit der Seelen in Griechenland verkündigt habe. (Cic. Tusc. Quæst. I. 16.) — Wahrscheinlich aber muß man statt Unsterblichkeit Seelenwanderung setzen. Denn die Fortdauer der Seele nach dem Tode wurde durch alle heilige Fabeln und Mysterien der Volksreligion lange vor dem Pherekydes gelehrt.

fruchtbaren, aber empfindungslosen Feuchtigkeit, Menschen Geburten von Fischen, und selbst göttliche Naturen Wirkungen einer vernunft- und empfindungslosen Substanz zu seyn schienen, die endlich nicht nur an unzählige entstandene, sondern sogar an sterbliche Gottheiten glaubten, und die Gestirne selbst, wie ich gleich zeigen werde, für vergängliche Ruinen eines von ohngefähr entstandenen, und durchs Ohngefähr zerbrochenen Lichtkreises ansahen, solche Männer nun konnten sich unmöglich zu dem Gedanken eines über alles mächtigen, weisen und gütigen Schöpfers, oder Ordners und Erhalters der Welt erheben, weil sie weder die erstaunliche Größe und Schönheit, noch die bewunderwürdige und unbegreifliche Ordnung, Zweckmäßigkeit und Absicht in den Werken der Natur erkannten, durch deren Wahrnehmung allein die forschende Vernunft zur Vermuthung eines unsichtbaren Urhebers aller Dinge hinaufgeleitet werden kann *).

Man

*) So muß man über die ältesten Ionischen Weltweisen urtheilen, wenn man dem Aristoteles und andern zuverlässigen Geschichtschreibern folgt. Man kann also ohne Bedenken alle die schönen Sprüche, die dem Thales vom Diogenes, dem Verfasser des Gastmals der sieben Weisen vom Clemens von Alexandrien, und vom Johannes Stobäus zugeeignet werden, als erdichtet verwerfen, weil sie den ächten Meynungen des Thales und seiner Nachfolger schnurstracks widersprechen, und unlängbare Spuren Platonischer, Aristotelischer und Stoischer Philosophie an sich tragen. Dergleichen sind folgende: daß Gott das älteste unter allen Wesen, ohne Anfang und Ende, und die Welt das schönste Werk der Gottheit sey; daß die Gottheit nicht nur die Hand:

Man wundert sich um desto weniger, daß die ältesten Ioniker sich von den Schilderungen der Dichter, und den Begriffen des Volks so wenig entfernten, wenn man ihre Aussprüche mit den Fragmenten des Pherekydes über die Natur der Götter und der Welt vergleicht. Dieser alte Gottesgelehrte, wie die Griechen ihn nannten, redete oder sang vielmehr von den Geburten und Schlachten der Götter, wie Homer und Hesiod; von der Liebe des Zeus und der Erde, von den Wohnungen des Ogens, oder des Oceans, die Jupiter gebauet, und von dem schönen Gewande, das dieser in eine beflügelte Eiche hineingearbeitet hatte *). Er unterschied sich vom Homer

R 5

und

Handlungen der Menschen, sondern auch ihre Gedanken erkenne; daß Gott der erste Bewegter des Ganzen, und sein Wille ewiges Gesetz, und unübersteigliche Nothwendigkeit sey. Man sehe Stanley S. 2. de Thal.

- *) *Ἄλλα καὶ τὸ Συρίου τὴν ποιῆσιν σκοπεῖ, καὶ τὸν Ζηνὸς καὶ τὴν Χθονίην, καὶ τὸν ἐν τῆστοῖς ἐρωτᾶ, καὶ τὴν Ὀφιογενῶς γενεσίν, καὶ τὴν θεῶν μοσχήν καὶ τὸ δένδρον καὶ τὸ πεπλον. Max. Tyr. Diff. XIX. p. 304. Ed. Dav. Cantab. 1703. Zur Erläuterung dieser Worte dienen folgende Stellen, die in der eben angezeigten Ausgabe angeführt werden. Celsus ap. Orig. Lib. VI. p. 303. Φησὶ Φερεκυδὴν — μυθολογικὰν εἰσαγγελίαν εἰσαγγεῖα παρατάττομένην, καὶ τῆς μὲν ἡγεμονίας Κρονὸν δίδοναι, τῆς ἑτέρας δὲ Ὀφιογενῆ· προκλήσεις τε καὶ ἀμιλλῶς αὐτῶν ἴσους. Clem. Strom. Lib. VI. p. 448. Φερεκυδῆς ὁ Συρίος λέγει. Ζεὺς ποιεῖ Φαῖρος μέγαν τε καὶ καλόν, καὶ ἐν αὐτῷ ποικίλλει γῆν καὶ Ὠληνον, καὶ τὰ Ὠληνῶν δώματα. Isid. ap. eund. p. 462.*

und Hesiod bloß darinn, daß er den Jupiter, den Kronos und die Erde, die diese für entstanden hielten, für ewig erklärte *), und diesen Ausspruch hatte Aristoteles wahrscheinlich im Sinne, wenn er **) sagt, daß Pherekydes nicht, wie die ältere Dichter gefabelt, und daß er die erste zeugende Ursache für das Beste und Vollkommenste gehalten habe ***).

Nach den Fragen über den Ursprung der Welt, der Menschen und Thiere, und über die Natur der Seele scheinen die ältesten Griechischen Weltweisen ihre Aufmerksamkeit vorzüglich auf die Entstehung, Größe und Bewegungen der himmlischen Körper, besonders der Sonne und des Mondes, auf die merkwürdigsten, und die Sinne am meisten rührenden Erscheinungen am Himmel und auf der Erde, endlich auf die Mittel, Größen zu bestimmen, und die Verhältnisse und Eigenschaften von Linien, Flächen und Figuren zu entdecken, gerichtet zu haben. Allein von allen Untersuchungen der Ioniker über diese Gegenstände finden sich in den Werken alter und

462. Καὶ γὰρ μοι δοκεῖ τὰς πρὸς ποιημένους φιλοσοφῆν ἵνα μάθωσι τί ἐστὶν ἢ ὑπὸ πτεροῦ δρυς, καὶ τὸ ἐπ' αὐτῇ πεποικιλμένον φάρος, καὶ πάντα ὅσα Φερεκυδῆς ἀλληγορησάσας ἐθεολογήσειν.

*) Diog. I. 119. σωζέται δὲ τὰ Συρίῃ τὸ τε βιβλίον ὃ συνεγράψεν, ἔῃ ἀρχῆ, Zeus μὲν καὶ χρόνος εἰς αἰεὶ, καὶ χθών ην.

**) Pag. 246. Ed. Sylb. Gr. Metaph.

***) Ueber diese Stelle sehe man Hist. doctr. dei Deo p. 265.

und zuverlässiger Schriftsteller, in denen man dergleichen am ersten vermuthen sollte *), so wenig Ueberbleibsel und in spätern und unzuverlässigen Geschichtschreibern **) so widersprechende Nachrichten, daß man auch bey der größten Behutsamkeit im Prüfen und Verwerfen doch immer in Gefahr ist, sich zu verirren, und dem Thales und seinen beyden Nachfolgern etwas abzusprechen, was ihnen zugehört, oder etwas zuzuschreiben, was sie nicht behauptet haben. Man mag aber zum Grunde legen, welche Zeugnisse man will; so muß man immer gestehen, daß ihre Kenntniß des Himmels, und ihre Naturkunde eben so mangelhaft und unvollständig, als ihre übrige Philosophie war, und daß Männer, die so dachten, weder von den Aegyptiern, noch Phönicern vieles gelernet haben können.

Man

*) Dergleichen sind die Bücher des Aristoteles de Coelo, und seine Meteor. in welchen er, wie in seinen übrigen Schriften, gleichfalls ein genauer Geschichtschreiber ist.

**) Dergleichen sind der Verfasser des elenden Buchs de placitis philosophorum, der falsche Origenes, Stobäus, Diogenes, Proklus, und selbst auch Eudemos, den Proklus und Simplicius häufig anführen, und der die Geschichte mehrerer mathematischer Wissenschaften geschrieben hatte. Er lebte, wie ich aus dem Simplicius sehe (in Phyl. Aufc. Arist. 98. f. b.) vor dem Alexander Aphrodisäus, und ist also wahrscheinlich einerley mit dem Eudemos, der ein Zeitgenöß des Galen war. Siehe I. 15. 4. Jons. de script. hist. phil. Im Zeitalter dieses Geschichtschreibers waren den ältesten Weltweisen, besonders dem Thales, schon viele Bücher untergeschoben, und aus solchen scheint er den genauen Detail der Erfindungen genommen zu haben, die er und aus ihm Proklus dem Thales zueigneten.

Man darf nur allein die Vermuthungen des Anaximander über die Entstehung der Gestirne, wie Plutarch sie beschrieben hat *), nachlesen, um ihre ganze Art zu denken kennen zu lernen, und sich zu überzeugen, daß man in den Gedanken dieser ersten Naturforscher nicht einmal Annäherung zur Wahrheit erwarten könne. Der Jünger des Thales behauptete nämlich, daß sich um den Dunstkreis der Erde, ein aus dem unendlichen Urstoff entstandener Feuerzirkel hergezogen, und ihn eben so, wie die Rinde einen Baum umgeben habe. Dieser feurige Ring sey auf einmal durch einen Zufall gesprengt worden, und aus den Bruchstücken desselben hätten sich Sonne, Mond und die übrigen Gestirne gebildet.

Nach dem angeblichen Plutarch **), dem Johannes Stobäus fast durchgehends folgt ***), soll Thales die Gestirne, und unter diesen auch Sonne und Mond für Körper gehalten haben, die unserer Erde zwar ähnlich, aber doch feuriger Natur wären. Eben diesen Schriftstellern zufolge wichen Anaximander und Anaximenes †), sowohl in der Bestimmung der Substanz der Gestirne, als der Größe der Sonne und des Mondes vom Thales ab ††). Anaximander soll das Sonnenrad für zwey und dreyßig, und den Cirkel des Mondes für neunzehnmal größer

*) Apud Euseb. Praep. Ev. I. 8.

***) II. 13. de Plac. Phil.

****) p. 53. 86. Ecl. phys.

†) p. 55. Stob. de Plac. Phil. II. 20. 21. 25.

††) Anaximander soll behauptet haben, (53. 59. p. Stob.) daß die Sonne sowohl als der Mond in radförmigen Gehäusen eingeschlossen wären, die aber Oefnungen hätten, durch welche ihr Licht ausströmte. Nach eben diesem

größer als die Erde, Anaximenes den Mond und die Erde für gleich *), und Thales hingegen die letztere für viele hundert mal kleiner als den Mond gehalten haben **). Entweder hat Thales nicht auf eine solche Art geirrt, oder er hat auch die Sonnen- und Mondfinsternissen nicht auf eine solche Art erklärt, als der Verfasser des Buchs von den Meinungen der Weltweisen seine Leser glauben machen will ***).

Thales mag übrigens über die Ursachen der Eklipsen gedacht haben, wie er will; so war er gewiß der erste in Griechenland, der eine Sonnenfinsterniß vorher verkündigte †); doch muß man immer bemerken, daß er nicht ganz genau die Zeit angegeben habe, wann sie einfallen würde. Er hielt ferner die Erde für einen platten Körper, der wie Holz auf dem Wasser schwimme, und dessen Gestalt die Ursache ihrer Festigkeit und Unbeweglichkeit sey. Diese letztere Meinung nahmen Anaximenes, Anaxagoras und Demokrit vom Thales an, und auch Anaximander scheint sich nicht weit davon entfernt zu haben ††).

Die

diesem Sammler p. 53. hielt Anaximander den Himmel für ein Chrystallenes Gewölbe, in welchem die Sterne wie Nägel befestigt worden. Die Träume des erstert werden von andern Schriftstellern dem Heraklit zu geeignet.

*) p. 59. Stob.

***) I. 24. Diese Stelle ist verdorben. Man sehe Stanl. p. 16.

****) de Plac. II. 24.

†) Her. I. 27.

††) Arist. de Coelo. Hier widersprechen dem Aristoteles der angebliche Plutarch, und Diogenes von Laerte III. 10. de

Die übrigen astronomischen Beobachtungen oder Vermuthungen des Thales, die Stanley *) gesammelt hat, sind eben so verdächtig, als seine große Werterkunde ungläublich ist **). Von eben so zweydeutigem Ansehen sind die Zeugnisse des Proklus, in welcher er meistens nach dem Eudemus die geometrischen Erfindungen des Thales angibt. Denn ungeachtet der Schüler des Plutarch dem Erfinder der Messkunst unter den Griechen keine Entdeckung zuschreibt, die dieser nicht gemacht haben könnte; so kann man doch bey dem Stillschweigen älterer Schriftsteller, und der bekannten Nachlässigkeit des Proklus und seines Gewährsmannes nicht vorsichtig genug seyn. Alle Sätze, die Thales zuerst unter den Griechen gelehrt haben soll, gehören zu den einfachsten Theoremen der Messkunst, und es läßt sich also kaum denken, was der Milesische Weltweise von den Aegyptiern, deren Schüler er gewesen seyn soll, gelernt haben kann, wenn er selbst noch (wie Proklus gleichfalls versichert ***) Erfindungen gemacht, und Pythagoras der Geometrie zuerst eine wissenschaftliche Gestalt gegeben hat. Wahrscheinlicher

de Pl. Phil. Diog. in Vit. Thal. & Anaxim. Letzterer versichert, daß Thales und Anaximander die Erde für rund gehalten, und ersterer, daß Thales ihr zwar eine runde, Anaximenes aber eine tischförmige, und Anaximander gar die Gestalt einer steinernen Säule gegeben habe. Man sieht hieraus, wie mißtrauisch man gegen diese Schriftsteller seyn müsse.

*) S. 18.

***) Aristoteles führt davon eine Probe an, de Civ. I. 7. die mir höchst lächerlich scheint. Ungeachtet Aristoteles ihr nicht ausdrücklich seinen Beyfall gibt, so wundert es mich doch, daß er ihrer nur erwähnt hat.

****) In Eucl, p. 19. Ed. Herv.

Ueber ist es, daß Thales nach Aegypten mehr praktische Kunstgriffe hinbrachte, als womit die Priester dieses Landes bis dahin bekannt waren, und daß er, wie alte Schriftsteller versichern, ihnen zeigte, wie man die Höhe der Pyramiden aus der Länge ihres Schattens bestimmen könne *). Thales selbst aber ging gewiß nicht über die leichtesten Elemente dieser Wissenschaft hinaus, weil sonst Pythagoras nicht erst seinen Lehrsatz hätte entdecken, und eben dadurch als durch eine große Erfindung berühmt werden können.

Unter allen Erklärungen merkwürdiger Meteore oder Erscheinungen auf der Erde, die den Ionischen Weltweisen zugeschrieben werden, ist die des Erdbebens vom Anaximenes die einzige, für deren Richtigkeit man einstehen kann **). Er glaubte, daß Erderschütterungen entstünden, wenn der Boden entweder durch anhaltende Dürre oder Erweichung gespalten würde, und große Theile der Oberfläche oder der äußersten Rinde in innere Höhlen hinein fielen ***). Von den Vermuthungen eben dieses Mannes, und seines Lehrers über die Ursachen des Donners und Blitzes, die vom Seneca †) dem angeblichen Plutarch ††) und dessen Ausschreiber dem Stobäus †††) angeführt werden, ist es zweifelhaft, ob

*) Hieronym. ap. Diog. I. 27. Plin. Lib. 36. c. 6.

***) Arist. Meteor. II. 7. & Senec. Nat. Quaest. VI. 10.

***) Die Erklärung des Erdbebens, die Thales gegeben haben soll, steht bey dem Seneca VI. 6. Nat. Quaest.

†) II. Hist. N. 17. & seq.

††) III. 4. 5.

†††) p. 64. Ecl. Phys.

ob sie ächt sind, so sehr diese Schriftsteller auch mit einander überein stimmen *). Wenn aber auch diese Meinungen von den Nachfolgern des Thales herrühren sollten; so sind sie nur neue Beweise dessen, was ich über die Eingeschränktheit ihrer Naturkunde gesagt habe, indem sie Blitz und Donner aus Windstößen oder Feuern ableiteten, deren Entstehung sie nicht anzugeben wußten.

So unvollkommen aber auch die ersten Versuche der Asiatischen Griechen in der Weltweisheit waren; so merkwürdig ist es doch (und eben dieses vermindert das Befremdende dieser Erscheinung) daß sie vor der Prose und Geschichte dieses Volks hergingen, wovon die erstere vom Pherkydes, einem Eingebornen von Syros erfunden, und die andere von zween Milesiern, dem Kadmus und Hekataüs, zuerst bearbeitet wurde. Beyde, sowohl die Prose, als die Geschichte, waren in ihrem ersten Ursprunge eben so mangelhaft, als die Philosophie der Joniker: beyde bildeten sich eben so langsam aus, und entfernten sich auch mit eben so schleichenden Schritten von ihren Schwestern oder vielmehr Müttern, der Dichtkunst, Fabel und Ueberlieferung, als die Weltweisheit von Mythologie und vaterländischer Religion. Die Schreibart des Pherkydes sowohl als des Kadmus und Hekataüs **) unterschied sich von der Sprache der ältesten Dicht-

*) Mehr Glaubwürdigkeit scheint folgende Stelle des Seneca zu haben. *Ait enim (Thales) terrarum orbem aqua sustineri, & vehi more navigii, mobilitateque ejus fluctuare tunc, cum dicitur tremere.*

**) Beyde waren Zeitgenossen, und blühten unter der Regierung des Darius Hystaspes, kurz vor dem Einfalle dieses Königs in das Europäische Griechenland. *Her. V. 36. 125. 6.*

Dichter durch weiter nichts, als durch die Abwesenheit eines bestimmten abgemessenen Rhythmus *), und nach dem Urtheil des Strabo waren die ältesten Geschichtschreiber auch eben so voll von Fabeln und Erdichtungen, und eben so wenig glaubwürdig, als Homer und Hesiodus waren **).

Schon Thales und seine ersten Nachfolger, noch mehr aber die Väter der Griechischen Prose und Geschichte erlebten den Verlust der Freiheit des Asiatischen Griechenlandes, und solche Verwüstungen ihrer Vaterstädte, daß sie den Verfall des öffentlichen Wohlstandes, wie der Künste und Wissenschaften voraus sahen, und eine Auswanderung der größten Künstler und weisesten Männer befürchten mußten. Raam hatte Milet ihre Freiheit von dem wahrhaftig edelmüthigen, und sein Vaterland mehr, als seine und seiner Familien Größe liebenden Thrasybulus ***) , wiedergewonnen; als sie,
wie

*) Strab. I. 37. Ed. Almel.

**) XI. 774.

***) Er vertheidigte seine Vaterstadt mit unerschüttertem Muthe wider den Alyattes Her. I. 21. 22, und befreyte sie von einer Belagerung, gegen die sie sich wegen des äußersten Mangels an Lebensmitteln nicht lange mehr hätte halten können, durch eine Kriegslist, die einen eben so glücklichen Erfolg hatte, als sie in jenen Zeiten sein seyn mochte. Wenn Thrasybulus, bloß in der Absicht, seine Mitbürger, und deren Güter zu Werkzeugen seiner schändlichen Lüste zu machen, und nicht aus edlerer Ruhmsucht und Herrschbegierde sich der höchsten Gewalt in Milet bemächtigt hätte; so würde er weit entfernt, diese Stadt von einem fremden Joche zu retten, sie vielmehr, wie nachher unzählige
andere

wie alle übrigen Griechischen Städte auf dem festen Lande (nur die Iocischen und Cilicischen ausgenommen) vom Krösus unterjocht und ihm zinsbar wurde *). Wenn man aber einen, wie es scheint, sehr mäßigen Tribut, den dieser König ihnen auflegte, und vielleicht die Verbindlichkeit, mit ihm gegen seine Feinde zu ziehen, ausnimmt, so scheint er übrigens weder die Freiheit noch die Grundverfassung der Griechischen Staaten geschmälert zu haben. Herodot sagt nicht allein nichts von Aufsehern oder Tyrannen, die er den Griechen aufgedrungen; sondern er redet sogar von gemeinschaftlichen Zusammenkünften, die sie nach wie vor gehalten, und von freyen gemeinschaftlichen Entschliessungen, die sie gefaßt hätten **). Wahrscheinlich also war es mehr Gewogenheit und Dankbarkeit gegen die Milde des Indischen Königs, als Zwang oder Furcht, wenn außer Milet alle Griechische Städte ihm Hülfsvölker wider den Kyrus schickten ***). Diese Treue und Unhänglichkeit der Asiatischen Griechen an dem Krösus kam ihnen aber nach der Niederlage die-

ses

andere thaten, demselben aus allen Kräften zu unterwerfen gesucht haben, um sich selbst eine Stütze zu verschaffen, und die Herrschaft über seine Mitbürger als einen Lohn seiner Verrätherey zu empfangen.

*) Her. I. 26. 28. Krösus regierte von Ol. 54. 4. bis 58. 1.

**) Selbst die freundschaftliche Verbindung, in welcher mehrere der Griechischen Weisen mit dem Krösus standen, beweist, daß man den letztern nicht als einen Tyrannen verabscheute, und Dienste, die ihm erzeigt wurden, nicht für Verräthereyen gegen das Vaterland hielt.

***) Her. II. 76, 141.

ses Königs und dem Umsturze des Lydischen Reichs *) sehr theuer zu stehen. Vergebens flehten sie um die Gnade **), sich dem siegenden Kyrus unter eben den Bedingungen unterwerfen zu dürfen, unter welchen sie bisher dem Kroesus zinsbar gewesen wären. Er antwortete ihnen, daß es nun zu spät sey, um eben das zu bitten, was sie vorher, da es ihnen von freyen Stücken angeboten, muthwillig ausgeschlagen hätten. Er übergab daher, weil er nach der Eroberung von Sardes in Oberasien zurückging, um die Babylonier und andere Völker zu bezwingen, die Züchtigung und Unterjochung der Asiatischen Griechen einigen seiner Feldherrn, unter welchen der grausame Mazares Priene und Magnesia nicht nur vom Grund aus zerstörte, sondern auch ihre Bewohner als Sklaven verkaufte ***). Weil die Phokäenser ein ähnliches Schicksal befürchteten; so entschlossen sie sich, eher ihr Vaterland selbst zu zerstören, und es alsdann mit Weibern, Kindern und allen beweglichen Gütern zu verlassen, als sich dem Harpagus, einem Nachfolger des Mazares, zu unterwerfen †). Ihrem Beispiele folgten die Tejer. Denn als die Perser ihre Mauer erstiegen, setzten sie sich in ihre Schiffe, und wandten sich nach Abdera, deren Bewohner von den Thraciern vertrieben worden waren. Alle übrige Ionische Städte fochten

§ 2 gleich-

*) Olymp. LVIII. I.

***) Herod. I. 141.

****) idem I. 161.

†) Herod. I. 163. Nach vielen Drangsalen und ausgeübten tapfern Thaten ließen sie sich endlich in Italien und Gallien nieder, und wurden die Erbauer von Elea und Massilien.

gleichfalls mit einem Muthe, den die äußerste Verzweiflung und die Furcht vor unvermeidlicher Knechtschaft unter unerbittlichen Barbaren nur einflößen konnte; allein sie wurden dennoch alle nach einander erobert. Harpagus begegnete ihnen aber mit größerer Gelindigkeit, als womit sein Vorgänger Priene und Magnesia behandelt hatte. Er ließ weder ihre Einwohner wegführen, noch ihre Weiber und Kinder als Sklaven verkaufen *). Am wenigsten Widerstand thaten die Karier, so wie auf der andern Seite die Incier am wüthendsten fochten. Die letztern lieferten den Persern eine blutige Schlacht, und als diese unglücklich ausfiel, schleppten sie Weiber, Kinder, Sklaven und Kleinodien in den befestigten Theil der Stadt Eanthus **), verbrannten alles, was ihnen am theuersten war, verpflichteten sich durch die fürchterlichsten Eide, ihr Leben von keinem Perser anzunehmen, und stürzten sich hierauf mit rasender Tapferkeit in den Feind, durch dessen Schwerdt sie alle fielen ***). Fast eben das thaten die Kaunier †), und man kann daher aus diesen angeführten Nachrichten abnehmen, wie sehr das Asiatische Griechenland durch diese erste gewaltsame Unterwerfung unter die Herrschaft der Perser leiden mußte ††).

Wenn

*) Idem l. 169.

***) l. 176.

****) l. 176.

†) l. 177.

††) Millet war die einzige Stadt auf dem festen Lande, die verschont wurde, weil sie sich vor der Niederlage des Kroesus mit dem Persischen Eroberer verbunden hatte. Der Untergang ihrer Schweitern wurde für sie, wie für

Wenn man aber die Verheerungen ausnimmt,
welche der Ueberfall eines rohen kriegerischen Volks, und

§ 3

die

für die Griechischen Inseln, eine neue Quelle von Reichthum, Handel und Macht. Milet, Samos und Chios waren, wie aus der Folge erhellen wird, nie in einem blühendern Zustande, als zwischen dem Einfalle des Kyrus und der Empörung der Asiatischen Griechen unter dem Aristagoras.

Ueber das Schicksal der Griechischen Inseln finde ich den Herodot mit sich selbst und andern Schriftstellern im Widerspruch: Einmal sagt er, daß die Griechischen Insulaner durch die Grausamkeit der Perser gegen die Griechen auf dem festen Lande wären in Furcht gesetzt worden, und daß sie sich dem Kyrus ergeben hätten (I. 169.) An einer andern Stelle gesteht er selbst, daß die Inselbewohner von den Persern nichts zu befürchten gehabt hätten, weil die letztern im Seewesen noch unerfahren, und die Phönicier ihnen noch nicht unterworfen gewesen wären I. 143. Er selbst nennt viele Inseln namentlich, die noch unter dem Darius Hystaspes ihre Freyheit hatten, und erst in der Folge von diesem Könige bezwungen wurden V. 31. u. f. Hiemit stimmt nicht nur das Zeugniß des Thukydides, sondern auch die Geschichte des Polykrates überein, wie wir sie in eben diesem und andern Geschichtschreibern finden. (Her. III. 39. 41. 139. 149. Thuc. I. 13. 14. III. 104. Plin. XXXVII. 1.) Dieser Tyrann von Samos herrschte nicht nur über sein Vaterland, sondern auch über viele andere Inseln, und selbst über Städte auf dem festen Lande, und ging gar mit dem Gedanken um, sich Jonien zu unterwerfen. Er war anfangs ein Bundesgenosß und Gastfreund des Aegyptischen Königs Amasis, der ihm aber, wie Herodot meldet, die Freundschaft aufkündigte, weil er befürchtete, daß ein so anhaltendes und erstaunliches Glück, als dasjenige war, was Polykrates genossen hatte, nothwendig den Neid der Götter erregen, und einen schrecklichen Umsturz leiden würde.

Poly-

die hartnäckige Gegenwehr der Griechen gleich unvermeidlich machten, so wurde das Schicksal der letztern unter den beyden ersten Persischen Königen allem Ansehen nach gar nicht, oder nur sehr wenig verschlimmert. Die Asiatischen Städte hingen freylich von dem Persischen Befehlshaber ab, der meistens seinen Wohnsitz in Sardes hatte: sie mußten ferner, gleich allen übrigen überwundenen Völkern, gewisse Geschenke darbringen *), die wahrscheinlich den Tribut, den sie vorher dem Krösus entrichtet hatten, nur um ein geringes überstiegen: endlich waren sie verbunden, Kriegsvölker, wo, und wann, und so viel ihrer verlangt wurden, zu stellen. Allein man nahm ihnen weder ihre Gesetze, noch ihre innere Verfassung, man drang ihnen keine Tyrannen auf, und erlaubte ihnen sogar, sich zu versammeln **). Kyrus sowohl als Kambyzes waren zu sehr mit neuen Eroberungen und mit den ersten notwendigen Einrichtungen kaum bezwungener größerer Länder beschäftigt, als daß sie die kleinen Griechischen Staaten, die in unermesslicher Ent-

fer-

Polykrates bot daher dem Kambyzes seine Dienste an, und schickte ihm eine Flotte wider Aegypten zu Hilfe, die er mit Männern besetzte, von denen er gerne befreyt seyn wollte. Den schrecklichen Kreuzestod dieses großen Mannes können diejenigen, die sich von dem Betragen der Perser einen Begriff machen wollen, beym Herodot nachlesen, III. 125.

*) Herod. III. 89.

***) Auf einer solchen Versammlung der Jonier war es, wo Bias den Vorschlag that, um des unabwerrlichen Joches der Perser willen, Asien zu verlassen, und unter der Führung der Göttinn der Freyheit nach Sardinien zu ziehen. I 170.

fernung von ihren Königssitzen am äußersten Rande ihres ungeheuren Reichs lagen, genau hätten kennen, oder den Entschluß fassen können, die ihnen eigenthümliche Freyheitsliebe, und alle aus dieser hervorquillende Tugenden, durch vorsichtige Maaßregeln zu brechen und auszurotten. So gelinde aber auch die Herrschaft der beyden ersten Persischen Könige war, so schimpflich und unerträglich schien doch den Griechen ihre Knechtschaft zu seyn. Herodot sagt daher, daß die Asiatischen Griechen unter dem Kyrus zum zweyten mal in die Slaverey gerathen seyen, und daß Rambyses die Jonier und Aeolier schon als angeerbte Knechte angesehen habe *).

Unter dem Darius Hystaspes, den man mit Recht den zweyten Gründer oder den Befestiger des vom Kyrus gestifteten Reichs nennen kann **), wurden die Griechischen Staaten in Asien viel eingeschränkter und abhängiger, als sie unter dessen Vorfahren gewesen waren, und ihre alte Grundverfassung wurde gänzlich umgekehrt und vernichtet. Dieser edle Zerstörer des schimpflichen Priesterregiments, dessen sich nach dem Tode des Rambyses die eben so verschmizten als kühnen Magier bemächtigt hatten, erweiterte seine Staaten, nicht nur durch Eroberungen in Indien, und durch die Bezwingung der Griechischen Inseln, sondern er theilte auch alle ihm unterworfenen Länder in zwanzig große Provinzen oder Satrapien ein, deren jeder er einen ihrer Größe und Wohlhabenheit angemessenen Tribut auflegte. Er bestellte ferner über eine jede Provinz einen großen Befehlshaber,

§ 4

*) I. 169. II. 1.

***) Darius Hystaspes regierte von Ol. LXIV, 4. bis LXXIII, 3.

haber, der den Tribut heben, im Namen des Königs Gerechtigkeit handhaben, Ruhe erhalten, Feinde zurücktreiben, und zum Dienste des Königs eine gewisse Anzahl von Krieglern bereit halten, und an einem gewissen jedem bestimmten Orte liefern mußte. Endlich verordnete er über einzelne Städte, und kleinere Gegenden Vorsteher, die von dem Satrapen abhängig waren, und dahin sehen mußten, daß nirgends etwas wider das Interesse des Königs vorgenommen, daß sein Wille allenthalben erfüllt, und eine jede Uebertretung desselben bestraft würde. Diese Einrichtungen mußten sich die Griechen, wie alle übrige dem Scepter der Perser gehorchende Völker gefallen lassen. Darius schlug Jonien, Aeolien, Karien, Lycien und Pamphylien zu einer Provinz, legte ihnen einen Tribut von 400 Babylonischen Talenten Silbers auf (ein jedes Talent hielt 70 Euboische Minen) setzte über das ganze Asiatische Griechenland einen einzigen Satrapen, und über eine jede Stadt einen eigenen Vorsteher. Diese letztere waren immer geborne Griechen, meistens aus den Städten, denen sie vorstuden, und wurden von ihren Mitbürgern Tyrannen genannt, und als solche verabscheut *), weil sie ihr Vaterland nach ihrem eigenen Gutdünken und dem Willen des Hofes beherrschten, dem sie ihre Hoheit und alle damit verbundene Vorzüge zu danken hatten. Die eigennützigen und unpatriotischen Gesinnungen dieser Tyrannen äußerten sich bey keiner Gelegenheit deutlicher, als bey dem kühnen Vorschlage des Miltiades, der ihnen rieth **), die Brücke über

*) Herod. IV. 137. 138. V. 37. 38. Herodot nennt sie bald τυραννεις, bald επιτροπεις.

***) Herod. IV. 137. 138. Corn. Nep. c. 3. in Vit. Milt.

über die Donau, deren Besetzung der Persische König den Asiatischen Griechen bey dem Antritt seines Zuges wider die Skythen anvertraut hatte, abzubrechen, und den Darius samt seinem Heere durch das ihm folgende Schwerdt der Feinde verzehren zu lassen. Alle Tyrannen, deren Namen Herodot anführt, verwarfen diesen Rath einstimmig, und scheuten sich nicht, öffentlich zu bekennen, daß ihre Wohlfart von der Errettung des Darius abhängt, daß mit seinem Untergange auch ihre Größe aufhöret, und die Freyheit sich allenthalben auf den Trümmern ihrer Herrschaft erheben würde. Sie entrißten daher durch betrüglische Versprechungen den fliehenden König der Rache der Skythen, und wurden von diesen, die sie hintergangen hatten, die feigsten und niederträchtigsten Slaven gescholten.

Nicht lange nach diesem schimpflichen Rückzuge der Perser zog die Unbesonnenheit und Verzweiflung eines einzigen Mannes die Asiatischen Griechen in eine solche Reihe von Fehlritten und Unglücksfällen hinein, die sich für alle Städte, selbst diejenigen, die bis dahin ihre Freyheit behauptet hatten, und vom Feinde unberührt geblieben waren, mit der härtesten Knechtschaft und solchen Verheerungen endigten, daß ganze Jahrhunderte nicht hinreichten, sie wiederum aufzurichten. Dieser merkwürdige Mann, der über sein Vaterland so viel Jammer und über die Europäischen Griechen so viel Gefahren brachte; aber auch selbst durch diese Gefahren (und dieser Gedanke kann allein den, Griechen liebenden Leser trösten) den Grund zum Ruhme und zur Glückseligkeit der letztern legte, war Aristagoras, Tyrann oder Vorsteher von Milet, welche Stadt damals, nach dem Zeugnisse

des Herodot, nicht nur alle Städte Joniens, sondern auch sich selbst an Reichthum, und Macht, und blühendem Wohlstande übertraf *). Aristagoras wurde theils durch Schulden, in die er durch die Verrätheren eines vornehmen Persers gestürzt worden war **), theils durch die Furcht vor der Rechenschaft, zu der er glaubte, daß man ihn ziehen würde, am meisten aber durch die Anreizungen seines Schwiegervaters Histiaüs, den man wider seinen Willen am Persischen Hofe in einer ehrenvollen Gefangenschaft hielt, in die gefährliche Unternehmung hineingetrieben, das Asiatische Griechenland zu einer allgemeinen Empörung, und die mächtigsten Griechischen Staaten in Europa zu einem Kriege wider die Perser aufzuwiegeln. Er fing damit an, seiner Vaterstadt Milet die Freyheit wieder zu schenken, trieb bald nachher aus allen übrigen Jonischen Städten die von den Persern eingesetzten Tyrannen aus, führte allenthalben eine republicanische Verfassung ein, und reizte dadurch die aus dem Schlummer der Knechtschaft erwachenden Griechen zum lebhaftesten Eifer, ihre alten Rechte, und die süße wiedererhaltene Freyheit mit allen Kräften gegen ihre Unterdrücker zu vertheidigen. Weil aber Aristagoras die vereinigte Macht der Asiatischen Griechen noch nicht für hinreichend hielt, den Persern zu widerstehen, so ging er selbst nach Sparta, um deren tapfere Bürger zum Mitstreite für die Wohlfart ihrer Brüder in Asien einzuladen. Allein hier wurde
 sein

*) V. 30.

***) V. 30/35.

sein Vorhaben theils durch die Klugheit und unbestechliche
 Rechtschaffenheit des Königs Kleomenes, theils durch die
 unzeitige Aufzählung der freylich reichen, aber unermess-
 lichen Länder des Persischen Königs vereitelt, wodurch
 die bedächtlichen Spartaner mehr abgeschreckt als ange-
 lockt wurden. Desto glücklicher war Aristagoras in Athen,
 wo es ihm, wie Herodot sagt*), leichter wurde, einen
 Haufen von 30000 freyen Männern zu berücken, als in
 Sparta einen einzigen weisen König zu überlisten. Die
 Athenienser beschlossen, ihm 20 Schiffe zu Hülfe zu
 schicken, zu denen noch fünf andere aus Eretria stießen.
 Bis hieher war sein Entwurf noch immer von der Art,
 daß die Ausführung desselben nicht unmöglich schien, und
 ein glücklicher Ausgang seinem Urheber einen Platz unter
 den kühnsten und erhabensten Geistern seines Volks würde
 gegeben haben. Allein der Gebrauch, den er von der
 aus Europa erhaltenen Verstärkung machte, zeigte, daß
 Aristagoras viel kleiner, als die Unternehmung war,
 die er angefangen hatte. Er that nämlich einen aben-
 theuerlichen Zug gegen Sardes, das er zwar überrum-
 pelte, aber nicht einmal so lange behaupten konnte, daß
 er es hätte ausplündern können. Er mußte sich schleunig
 zurückziehen, und schon auf dieser schimpflichen Flucht
 wurde er durch den beträchtlichen Verlust, den er litt,
 dafür gezüchtigt, daß er einen Theil der Stadt Sardes,
 und unter andern auch einen Tempel der Göttin Kybele**),
 in die Asche legte, welche Mordbrennerey der Hauptgrund
 wurde, weßwegen Darius das Europäische Griechenland
 mit

*) 97.

**) 102, c. Herod.

mit Krieg überzog, und alle Wohnungen Griechischer Götter mit schwärmerischer Rache zerstören ließ.

Diese unbesonnene Unternehmung gegen Sardes machte auf die verbundenen Griechischen Staaten ganz entgegengesetzte Eindrücke. Die Athenienser verlohren durch den Tod vieler edlen Griechen, die auf dem Rückzuge erschlagen worden waren *), auf einmal den Muth so sehr, daß sie aller Bitten und Gesandtschaften des Aristagoras ungeachtet, von ihrem Bündnisse mit den Joniern abtraten. Die Asiatischen Griechen hingegen gewannen durch eben diesen Streich an Kühnheit eben so sehr, als an neuen Bundesgenossen und Eroberungen. Sie nahmen Byzanz und andere Städte am Hellespont weg; und erhielten die Einwohner von Kypren, und einem großen Theile von Karien zu Mitkämpfern **). Dies anscheinende Glück war aber nur von sehr kurzer Dauer. Kypren wurde gleich in dem ersten Jahre nach seinem Abfall wieder erobert ***). Die Karien erlitten eine Niederlage von zehntausend Mann †); und die eroberten Städte am Hellespont wurden wie Klazomene in Jonien und Kyme in Aeolien unter die Persische Herrschaft zurückgebracht. Aristagoras selbst entfloß nach Thracien, wo er samt seinen Begleitern von den kriegerischen Einwohnern erschlagen wurde.

Alle diese Unfälle machten die Griechen bald den Schritt bereuen, den sie gethan hatten. Sie warfen es dem

*) 103. c.

**) Her. ib.

***) 116.

†) 119.

dem Histäus vor, daß er sie durch den Aristagoras zum Kriege wider die Perser bewogen habe *), und die Milesier weigerten sich so gar, ihn als ihr Haupt aufzunehmen. Unterdessen faßten sie doch **) den einmüthigen Entschluß, in dem Abfall von den Persern zu beharren, und dieses nicht sowohl in der Hoffnung eines glücklichen Ausgangs, als weil sie sich in ihrer gegenwärtigen Lage nicht anders zu rathen wußten. Sie versammelten daher eine Flotte von mehr als dreihundert und funfzig ***) Schiffen, ein Beweis, wie viel ihnen, aller ausgestandenen Drangsale ungeachtet, noch Kräfte übrig geblieben waren †), und würden vielleicht die fast zweymal so starke feindliche Seemacht geschlagen haben, wenn nicht Zwietracht und Verrätherey sie getrennt, und Weichlichkeit sie zu den Gefahren, und selbst zu den Vorübungen des Krieges untüchtig gemacht hätte. Sie folgten anfangs dem heilsamen Rathe des Dionysius von Phokäa mit der größten Bereitwilligkeit, der sie ermunterte, sich täglich fleißig in den Waffen zu üben, und zu allen Arten des Seestreits zu rüsten und vorzubereiten ††), ja sie gaben ihm so gar eine unumschränkte Vollmacht, alle Veranstellungen zu treffen, die er gut finden würde; allein diese guten Vorsätze dauerten nur sieben Tage. Das anhaltende Rudern, das Hin- und Herschiffen, und das mühselige

Waf

*) VI. 3.

**) VI. 7.

***) VI. 80.

†) Die Milesier allein gaben achtzig, die Samier sechzig, und die Chier 100 Schiffe her, von welchen letztern ein jedes mit 40 streitbaren Bürgern besetzt war.

††) 11, 12 u. f.

Waffentragen erschöpfte sie nicht nur, sondern zog ihnen auch wirklich viele Krankheiten zu. Sie weigerten sich daher schlechterdigs, dem Dionysius ferner zu gehorchen, verließen ihre Schiffe und richteten am Ufer Zelte auf, unter denen sie sich von der ihnen unerträglich scheinenden Arbeit erholten. Aus dieser Unbeständigkeit und Widerspenstigkeit gegen ihren Führer mußten nothwendig allerley Unordnungen und verderbliches Mißtrauen entstehen, welches die vertriebene, zu den Persern übergangene Tyrannen auf eine listige Art zu unterhalten und zu nutzen wußten. Die Samier fingen zuerst an, an dem Glücke der Griechischen Waffen zu verzweifeln, und schlossen mit den Feinden einen geheimen Vertrag, in welchem sie sich verbindlich machten, ihre bisherigen Bundsgenossen zu verlassen. Sie segelten daher auch in der bald darauf erfolgenden unglücklichen Schlacht mit allen ihren Schiffen, elfe ausgenommen, verrätherischer Weise nach Hause, und wurden dadurch die Ursache, daß die Flotte der übrigen Griechen, unter denen die Chier am tapfersten fochten, fast ganz zu Grunde gerichtet wurde. Durch diesen Streich gewannen die Samier *) zwar so viel, daß weder

*) Nach dem Tode des Polykrates war Samos, wie Herodot sagt, die erste unter allen Griechischen und Ionischen Städten, und würde diesen Vorzug (III. 139. Herod.) wahrscheinlich auch noch lange behauptet haben, wenn nicht der Wahnsinn des Mäandrius dem Polykrates seine Macht übergeben hatte, über die schönste und reichste der Griechischen Inseln das schrecklichste Verderben gebracht hätte. Er ließ die vornehmen Perser, die den Solyson, einen Bruder des Polykrates, als Regierer von Samos einsetzen sollten, erwürgen, und reizte dadurch den Darius so sehr, daß er die Samier, wie alle übrige

der ihre Häuser noch die Tempel ihrer Götter angezündet wurden, allein sie mußten doch wider ihren Willen*) den Aeakus zum Beherrscher annehmen, weil dieser zur Untreue der Samier, und zur Niederlage der Griechen am meisten beygetragen hatte. Alle übrige Griechische Städte auf dem festen Lande sowohl, als auf den Inseln, wurden mit einer unerhörten Grausamkeit vernichtet, sie mochten mit Gewalt erobert werden, oder sich ohne Belagerung freywillig ergeben **). Ihre Mauern wurden eingerissen, ihre Häuser und Tempel verbrannt, alle wehrhafte Männer getödtet, oder auch in das Innerste des Persischen Reichs weggeführt; Weiber und Kinder wurden als Sklaven verkauft, die edelsten Jünglinge verschnitten, und die schönsten Jungfrauen für den Harem des Königs ausgesucht. Die mit Trümmern von Pallästen und Tempeln überdeckten Plätze, wo einst die herrlichsten Städte gestanden hatten, wurden samt dem dazu gehörigen Gebiete entweder eingebornen Persern, oder auch Kariern, oder endlich solchen Griechen ausgetheilt, welche die Perser für unschuldig hielten ***). Wenn man nun die bisher erzählten, schnell auf einander folgen-

übrige Insulaner mißhandeln ließ. Man stellte eine allgemeine Menschenjagd an, schlug alle wehrhaften Männer, die man antraf, todt, und verkaufte die übrigen Einwohner als Sklaven (III. 147. VI. 31.) Samos wurde daher auf einmal ganz menschenleer: doch ließ der Verwüster dieser Insel, durch einen Traum geschreckt, sie bald nachher wieder besetzen. III. 149. — Ebenso bejammernswürdig war der Fall von Milet. VI. 20.

*) VI. 25.

***) 19. 20. 31. 32.

***) Diese gänzliche Umkehrung des Asiatischen Griechenlandes geschah im 6ten Jahre ihres Abfalls, im letzten Jahre der 72 Olympiade, Herod. VI. 31,

genden und immer schrecklichern Verwüstungen des Griechischen Asiens, den Tod oder die Flucht der großen Männer, die Ausrottung der edelsten Familien, die noch immer fortdauernde Unterwürfigkeit unter harten und argwöhnischen Herren, und endlich die ungeheure Sittenverderbniß, die kurz vor oder auch zu den Zeiten ihrer größten Leiden unter den Griechen Ueberhand nahm, zusammendenkt; so findet man es sehr begreiflich, was die Geschichte lehrt, daß Künste und Wissenschaften in Asien nicht nur stille zu stehen, sondern auch zu fallen anfangen, und aus ihrem ursprünglichen Vaterlande in andere Gegenden flüchteten, wo sie unter dem Schutze der Freyheit, und im Schooße des Ueberflusses, Sicherheit und Belohnungen erwarten konnten. Daß Mardonius in die Griechischen Städte eine demokratische Regierungsform einführte*), half ihnen eben so wenig, als daß die Römer später den Europäischen Griechen die Freyheit wieder schenkten. Beyde blieben doch immer von mächtigern herrschenden Völkern abhängig: und beyde hatten von dem reizenden Schattenbilde, womit man sie täuschte, den großen Schaden, daß sie in wüthende Factionen **) zerrissen, von vielen

*) VI. 43. Herod.

**) Auf diesen Zeitpunkt bezieht sich der Fluch, den Heraklit über die Ephesier, wegen der Verbannung des Hermodors, aussprach, und die Erklärung des Ephesischen Volks, daß unter ihnen niemand vor andern hervorstechen, sondern wenn er über seine Mitbürger sich zu erheben wünsche, alsdenn sich unter ein anderes Volk begeben solle. (Diog. VIII. 2.)

Die fernere Geschichte des Griechischen Asiens will ich [aledann] fortsetzen, wenn es aus seiner Vernich-

len nichtswürdigen Demagogen irre geführt, und der wenigen rechtschaffenen Patrioten, die Willen und Muth hatten, ihr Vaterland zu beglücken, beraubt wurden.

nichtung wiederum aufgestanden seyn, und das Europäische Griechenland an Cultur übertreffen wird.

